

Zürich

Wenn die Hebamme gratis arbeitet

Studie der ZHAW Viele Hebammen betreuten Frauen im letztjährigen Lockdown auf Distanz – und oft ohne angemessene Entlohnung, wie eine Studie zeigt. Das Problem ist ungelöst.

Anna Six

Zum Hebammenberuf gehört viel Handwerk: Vor der Geburt ertastet die Hebamme, wie das Kind im Bauch der Schwangeren liegt; nach der Geburt kontrolliert sie die Gebärmutter und wägt das Neugeborene. Doch was, wenn die Versorgung von Schwangeren und Wöchnerinnen ohne «Hands-on», wie Fachleute sagen, stattfinden muss?

Diese Situation trat vor einem Jahr ein, als die Schweiz wegen der Corona-Pandemie in den Lockdown ging. Die Mütter verliessen nach einer Geburt das Spital rasch, und Wochenbettbesuche fanden wegen des Infektionsrisikos seltener statt. Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) hat jetzt eine Studie veröffentlicht, die untersucht, wie Hebammen und Ergotherapeutinnen, die sich damals in einer ähnlichen Lage befanden, auf Distanz arbeiteten.

Ungleiche Kanäle

Viele von ihnen mussten das gratis tun, wie aus der Studie hervorgeht. 12 Prozent der 1269 Teilnehmenden aus beiden Berufsgruppen gaben an, keine Rückerstattung ihrer Kosten erhalten zu haben. 56 Prozent erhielten einen Teil vergütet. Lediglich 17 Prozent gaben an, dass sie die Arbeit vollumfänglich den Krankenkassen verrechnen konnten.

Die Hebammen und Ergotherapeutinnen nutzten verschiedene digitale Kanäle, um ihre Klientinnen und Klienten zu betreuen. Gemäss der Studie kam am meisten das Smartphone zum Einsatz, gefolgt von Chat-Diensten sowie E-Mail, Videotelefonie und SMS. Das Problem dabei: Nicht alle dieser Kontaktarten wurden von den Krankenkassen anerkannt. Gab die Hebamme einer Wöchnerin etwa Stilltipps schriftlich über Whatsapp, kam dafür niemand auf.

Im Auto statt auf dem Sofa

Doch wie funktioniert Wochenbettbetreuung auf Distanz? Eine frei praktizierende Zürcher Hebamme, die anonym bleiben will, erinnert sich: «Am Anfang des Lockdown, als noch niemand richtig Bescheid wusste, sass ich mit dem Handy im Auto und führte per Videotelefonie mit der Wöchnerin das Beratungsgespräch, das wir normalerweise



Nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie konnten Hebammen ihre Wöchnerinnen nur in kompletter Schutzausrüstung besuchen. Ein Grossteil der Beratung fand über digitale Kanäle statt. Foto: Keystone

nebeneinander auf dem Sofa sitzend führen würden. Ich nahm mir extra viel Zeit, um alle Fragen zu klären. Ganz am Schluss ging ich, mit Handschuhen und Mundschutz bewaffnet, mit Desinfektionsmittel, meiner Waage und sonst nichts, in die Wohnung. Ich kontrollierte die Brust, die Gebärmutter, allfällige Geburtsverletzungen und wog das Kind. Diesen Teil versuchte ich so kurz wie möglich zu halten.»

Was die Hebamme schildert, entspricht der damaligen Weisung der Behörden im Kanton Zürich. Nicht in allen Kantonen hätten aber dieselben Regelungen geherrscht, sagt Susanne Grylka, Mitautorin der Studie und stellvertretende Leiterin der Forschungsstelle Hebammen an der ZHAW.

Auch Vorteile erkannt

Für freiberufliche Hebammen kam erschwerend dazu, dass

Schutzmaterial anfänglich sehr knapp und überteuert war. «Das Gesundheitswesen hat die Hebammen in dieser Situation etwas vergessen», stellt Forscherin Grylka fest. Auch sei im Lockdown lange unklar gewesen, ob und wie die erbrachten Leistungen – etwa die Videotermine – abgerechnet werden konnten.

Diese Unsicherheit und die fehlende physische Betreuungszeit gingen aus der Studie als grösste Nachteile hervor. Die Befragten hätten jedoch auch Vorteile gesehen, sagt Grylka. So lasse sich mit der Beratung über digitale Kanäle Wegzeit sparen, und einfache Anfragen seien effizient zu lösen. Insgesamt bewerteten die Hebammen «Healthcare at Distance», wie der Fachbegriff lautet, deutlich negativer als die Ergotherapeutinnen. «Ein Grund könnte sein», sagt Grylka, «dass die

«Wir waren im Lockdown die Einzigen, die ausserhalb der Spitäler noch für Mutter und Kind vor Ort da waren.»

Andrea Weber-Käser
Geschäftsführerin Schweizerischer Hebammenverband (SHV)

Hebammen häufig keine Gelegenheit hatten, die Frauen vor der Betreuung persönlich kennen zu lernen.»

Krise offenbart Diskrepanz

Die zitierte Hebamme aus Zürich kehrte nach ein paar Wochen zu halbwegs normalen Wochenbettbesuchen zurück. «Das heisst, ich war wieder für die ganze Beratung bei der Wöchnerin in der Wohnung, einfach mit Mundschutz und Abstand – bis auf jene Momente, in denen ich die Frau für die Kontrollen anfassen musste. Eine Bauchmassage anzubieten oder einen Kaffee zu trinken, darauf verzichtete ich aber.»

Und heute? Ein Anruf bei Andrea Weber-Käser, Geschäftsführerin des Schweizerischen Hebammenverbands (SHV), macht deutlich: Das Problem ist alles andere als vorbei. «Eine Hebamme kann schon bei einem ge-

wöhnlichen Wochenbettbesuch nicht die gesamte Zeit verrechnen, die sie aufwendet», sagt Weber, «und in der Corona-Krise erst recht nicht.»

Auf Konfliktkurs mit BAG

Weber berichtet von zähem Ringen mit dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) und den Krankenversicherern über eine angemessene Kostenübernahme von Hebammenleistungen auf Distanz. Das BAG habe im April 2020 – also erst nach mehreren Wochen Lockdown – festgelegt, dass Hebammen bis Ende Juni fünf Telefonberatungen anstelle von Besuchen abrechnen dürften. Einen Geburtsvorbereitungskurs als Videokonferenz zu akzeptieren, wurde in der ersten Fassung vom BAG nicht berücksichtigt.

Der SHV verhandelte weiter – mit dem Resultat, dass man sich im August einigte, rückwirkend würden 15 statt 5 «fernmündliche Beratungen» vergütet, und ein Kurs per Videocall sei zulässig. «Als im Herbst die zweite Welle mit den hohen Fallzahlen kam, forderten wir, dass diese Regelung wieder in Kraft zu setzen sei», erzählt Weber. Doch BAG und Versicherer hätten dies für unnötig gehalten – bis das BAG an Weihnachten doch eine neue Regelung erliess und die zulässige Anzahl Beratungen sogar wieder auf zehn senkte. «Für uns war das ein Schlag ins Gesicht», sagt Weber.

Keine Zusatzkosten

Besonders stossend findet die SHV-Geschäftsführerin, dass die Krankenversicherer mit den ambulanten Hebammenleistungen kaum Zusatzkosten gehabt hätten. «Dabei waren wir im Lockdown die Einzigen, die ausserhalb der Spitäler noch für Mutter und Kind vor Ort da waren.»

Im Übrigen sei die Situation für eine Hebamme genau gleich wie vor einem Jahr, wenn sie eine Corona-positive Schwangere oder Wöchnerin vor sich habe. In akuten Krankheitsfällen könne man fast nur vor Ort helfen, sagt Weber. «Wenn die Frau dann aber abends nochmals ein Gespräch braucht, kann die Hebamme keine Telefonberatung verrechnen, weil sie an diesem Tag schon bei ihr war.» Insofern würden Hebammen auch jetzt noch teilweise gratis arbeiten.

Mehr Geld für Firmen in der Krise

Dritte Runde im Härtefallprogramm Die Zürcher Regierung will weitere 683 Millionen Franken für kriselnde Unternehmen bereitstellen.

Finanzdirektor Ernst Stocker (SVP) hatte die dritte Runde im Zürcher Härtefallprogramm bereits angekündigt. Nun steht auch fest, mit wie viel Geld er den Unternehmen unter die Arme greifen will. Wie aus einer Medienmitteilung zu entnehmen ist, sind es 662,8 Millionen Franken. Mit diesem Betrag kann der Regierungsrat alle Auszahlungen aus der zweiten Runde tätigen und auch eine dritte Zuteilungsrunde finanzieren. Zusammen

mit den Bundesbeiträgen verfügt der Kanton Zürich dann über rund 2,5 Milliarden Franken, die er für Unternehmen in der Krise bereitstellen kann.

Kanton überholt Bund

Besonders ist, dass der Bund das Geld gar noch nicht gesprochen hat. Der Bundesrat hat zwar am 17. Februar mitgeteilt, dass er die Härtefallhilfe von 2,5 auf 10 Milliarden aufstocken will, beim Parlament ist das Geschäft aber

noch hängig. Wieso greift Stocker vor? «Damit wollen wir dafür sorgen, dass der Kanton Zürich das hohe Tempo, die Effizienz und das Volumen der bisherigen Unterstützung weiter halten kann», schreibt der Regierungsrat in seiner Mitteilung.

Den Zusatzkredit von 662,8 Millionen Franken muss aber auch er noch absegnen lassen. Der Kantonsrat soll diesen sobald wie möglich bewilligen. Das dürfte wie bei den vorherigen

Hilfspaketen jedoch eine Formsache sein. Ein Referendum ist nicht möglich.

Zumeist à fonds perdu

Vergeben werden die Mittel je nach Antrag als À-fonds-perdu-Beiträge oder rückzahlbare Darlehen. In den ersten beiden Runden gingen rund drei Viertel der Summe als nicht rückzahlbare Beiträge an die Antragsteller.

Anspruchsberechtigt sind Firmen, deren Umsatz im Jahr 2020

im Vergleich zum Durchschnitt von 2018 und 2019 um mehr als 40 Prozent zurückgegangen ist. Ebenfalls teilnahmeberechtigt sind Unternehmen, deren Umsatz in den letzten zwölf Monaten um mehr als 40 Prozent zurückgegangen ist oder die aufgrund behördlicher Massnahmen mindestens 40 Schliessungstage zwischen 1. November 2020 und 30. Juni 2021 aufweisen.

Heinz Zürcher

Gregor Kreuzer wird neuer GLP-Kantonsrat

Parlament Aus der Stadt Zürich gibt es einen neuen Kantonsrat: Die Justizdirektion hat Gregor Kreuzer (GLP) als Mitglied des Kantonsrats als gewählt erklärt, wie sie am Freitag in einer Mitteilung schrieb.

Der 40-jährige Unternehmer ist ETH-Physiker und tritt die Nachfolge von Daniel Hodel an. Kreuzer war eigentlich erst zweites Ersatzmitglied auf der GLP-Liste des Wahlkreises Zürich 11+12. Die erste auf der Liste, Sarah Zurmühle, verzichtete jedoch auf das Amt. (sda)